

30. August 2018

## Brandenburg Welche Folgen haben die Brände für den Wald?

Das Feuer rund um Treuenbrietzen hat große Schäden an den Wäldern angerichtet. Was sollte jetzt mit den Bäumen passieren? Und wie können die Wälder fit für den Klimawandel werden?



Ein verbrannter Kiefernwald bei Treuenbrietzen. Quelle: Ralf Hirschberger/dpa

**Treuenbrietzen.** Es ist ein trostloses Bild: verbrannte Erde, Bäume in geraden Reihen, grau auf schwarz, dazwischen gelb-grüne Inseln. Die Luftaufnahmen der Wälder bei Treuenbrietzen zeigen deutlich, wie das Feuer, das tagelang dort wütete, den Wald verändert hat.

Auch Johann Goldammer hat sich die Bilder genau angeschaut. Er ist Feuerökologe am Max-Planck-Institut und leitet das „Zentrum für globale Feuerüberwachung“, das an der Universität Freiburg angesiedelt ist. Goldammer beschäftigt sich mit Fragen rund um die Auswirkungen von Feuer auf die Umwelt. Er sagt: „Die Luftaufnahmen aus Treuenbrietzen zeigen, dass das Feuer an den meisten Stellen sehr intensiv, sehr heiß gebrannt hat.“

Das sei unter anderem daran zu erkennen, dass an einem großen Teil der Bäume keine Nadeln mehr übrig geblieben sind. Diese Bäume haben keine Chance, sich zu regenerieren. Sie sind

tot. Sie können aber trotzdem noch genutzt werden, zum Beispiel zur Zellstoffgewinnung für die Papierherstellung oder als Pellets zum Heizen. Ihre Rinde ist zwar verkohlt, aber wenn man sie schält – was nach dem Feuer etwas aufwendiger ist – sind sie im Innern unversehrt.

### ***Verbrannte Bäume sind Lebensraum für Insekten***

Bei einigen wenigen Bäumen ist das nicht so. Hier hat sich das Feuer ins Innere gefressen, sie sind völlig verkohlt. Das heißt aber nicht, dass sie keinen Zweck mehr erfüllen können. Goldammer empfiehlt, dass nach dem Brand keinen Radikalschlag gemacht wird. Ein Teil der verbrannten Bäume könnte beispielsweise Insekten eine neue Heimat bieten.

Die Bäume, die vom Feuer nicht erfasst wurden oder deren Krone zumindest nicht gebrannt haben, sind noch grün. Sie sollten auch nicht gefällt werden, sagt Goldammer. Anders ist es bei denen, die am Rand der grünen Inseln stehen. Sind sie angesengt – das heißt, sind die Nadeln derzeit braun aber letztlich abgestorben – dann werden die Bäume über kurz oder lang auch sterben, so Goldammer. Im Gegensatz zu den toten Bäumen, die ein wertvoller Lebensraum für Insekten sind, muss man bei den sterbenden Bäumen darauf achten, dass sie nicht zum Hort für Schädlinge werden. „Die Förster werden das genau im Blick haben“, sagt Goldammer – und wenn nötig, dann auch diese Bäume fällen.

### ***Aus Fehlern der Vergangenheit lernen***

Auch die Böden sind natürlich nicht vom Feuer verschont geblieben. Was auf dem Boden lag, Nadeln, Blätter, Zweige ist verbrannt. Die Flammen haben sich mit der Zeit bis in die Humus-Schicht gefressen, die sich nun erst wieder aufbauen muss. In der Asche sind zwar einerseits viele Nährstoffe, „für die nächste Generation des Waldes ist eine gute Grunddüngung da“, sagt Goldammer. Andererseits fehlt den Böden jetzt eine Schutzschicht.



Der Waldbrand bei Treuenbrietzen gilt als der größte der vergangenen Jahre in Brandenburg. Luftbilder zeigen nun, wie groß das Ausmaß der Zerstörung ist.

Aber auch wenn das Feuer groß war: Im Vergleich zu den Waldflächen in Brandenburg und seinen Nachbarbundesländern ist die verbrannte Fläche bei Treuenbrietzen und anderen regionalen Bränden vergleichsweise klein. Das heißt aber nicht, dass man beim Wiederbepflanzen nicht überlegen sollte, was besser gemacht werden könnte, sagt Goldammer. „Die Forstwirtschaft hat die Kiefern in der Vergangenheit sehr eng gepflanzt.“

### ***Wälder fit für den Klimawandel machen***

In Zeiten, in denen Dürren und Waldbrände häufiger werden, hat das Nachteile. So konkurrieren die Bäume stärker um das wenige Wasser im Boden. Stehen die Bäume dagegen nicht so eng, dann kann auch ein Feuer nicht so viel Schaden anrichten, da weniger Brennmaterial vorhanden ist und das Feuer nicht so heiß wird. Denn eigentlich ist die Waldkiefer ein geeigneter Kandidat für die Zukunft: widerstandsfähig gegen Sturm, Dürre oder auch ein nicht ganz so heftiges Feuer.

Nach den Bränden wurde auch gefordert, künftig mehr auf Mischwälder zu setzen und nicht nur eine Baumart zu pflanzen, sondern auf mehr Vielfalt zu setzen. „In Baden-Württemberg und Niedersachsen beispielsweise hat sich das als gute Strategie bewiesen, denn dann ist der Wald nicht mehr so brennbar“, sagt Goldammer. Ob das in Zeiten des Klimawandels auch noch die richtige Strategie, müsse aber noch wissenschaftlich untersucht werden. In einem ist sich Goldammer aber sicher: Dieser Sommer wird lange nachwirken. Die Forstwirtschaft müsse sich fragen: Wie bereiten wir den Wald auf diese Zukunft vor?

*Von Anna Schughart/RND*

<http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/braende-in-brandenburg-was-wird-aus-dem-verkohlten-wald-a-1225640.html>

## SPIEGEL ONLINE

### Brände in Brandenburg Forscher sieht verkohlten Wald als Chance

Ungefähr 400 Hektar Wald sind in Brandenburg verbrannt, Dörfer mussten evakuiert werden. Schuld sind auch die Kiefern-Monokulturen. Ein Forstexperte hat eine Idee, was mit den abgebrannten Flächen geschehen soll.

30. August 2018



Verbrannte Bäume in einem Kiefernwald bei Brandenburg (DPA)

Meterhohe Flammen, tagelang glimmende Glutnester: In [Brandenburg](#) brannte zuletzt Wald auf einer [Fläche von rund 400 Hektar](#). Der Geruch war zeitweise sogar in Berlin wahrzunehmen. Doch nach einem verheerenden Feuer muss der betroffene [Wald](#) nicht komplett abgeschrieben werden.

"Grundsätzlich kann sich der Wald über natürliche Entwicklungen wieder erholen", sagte der Naturschutzwissenschaftler Pierre Ibisch von der Eberswalder Hochschule für nachhaltige Entwicklung. Je nach Schädigung dauere es aber Jahrzehnte, bis wieder ein produktiver Wald entstanden sei.

Es hänge von vielen Faktoren ab, wie sich der Wald nach einem Brand entwickle - "wie stark hat das Feuer gewütet und wie sind die örtlichen Bedingungen", sagte Ibisch. "Der Boden nach einem Brand ist in der Regel nährstoffreich. Das ist gut für das Pflanzenwachstum." Im Totholz werde Wasser gespeichert, und es schütze den Boden.

Mechanisches Bearbeiten und Pflügen der Flächen solle nun unbedingt vermieden werden, sagt Ibisch. Wichtig sei auch, auf keinen Fall neue Monokulturen anzulegen. Jetzt gebe es die Möglichkeit, einen vielfältigeren Wald zu begründen.

Brandenburg zählt zu dem Bundesland mit der größten Waldbrandgefahr. Das liegt unter anderem daran, dass die Regenmenge vergleichsweise gering ist. Es gibt aber noch einen Grund für das erhöhte Brandrisiko: [Laut Potsdamer Forstministerium](#) gibt es nirgends in Deutschland so viele Kiefern wie in Brandenburg - auf rund 70 Prozent der Waldfläche des Bundeslandes stehen die Nadelbäume.

Die Monokulturen aus Kiefern, die oft auf oft sandigem Boden wachsen, sind stärker waldbrandgefährdet als Laub- und Mischwälder. Ihre harzigen, trockenen Nadeln sind gutes Brennmaterial. So trocknet auch der mit ihnen bedeckte Boden schnell aus und fängt dann leicht Feuer.

Schon im 18. Jahrhundert war der Holzbedarf in Brandenburg groß, weshalb die im [Mittelalter](#) noch vorherrschenden Eichen und Buchen durch die genügsamen und schnell wachsenden Kiefern ersetzt wurden. Das setzte auch die DDR nach Ende des zweiten Weltkriegs fort. Seit Jahren arbeitet die Regierung nun daran, die Kiefernwälder nach und nach zu Mischwäldern umzubauen, doch der Wandel kostet Zeit.

Der Umbau hat neben der Waldbrandgefahr einen weiteren Grund: Die Grundwasserneubildung ist unter gemischten Wäldern größer als unter Kiefernwäldern.

Auch in anderen Regionen in Deutschland arbeiten Forscher daran, den Wald auf [Dürren](#) vorzubereiten. Dazu testen Forscher für die Begrünung von Städten beispielsweise [sogenannte Klimawandel-Bäume](#) aus Regionen, in denen das Klima bereits heute so ist, wie es für unsere Breiten prognostiziert wird - also wärmer und mit mehr Trockenphasen.

*jme/dpa*